

Gorgulows erstes Verhör

Zu Tardieus Entsetzen lehnte er ab, sich als „Agent der GPU.“ zu bezeichnen

Die Pariser Wochenchrift „Vu“ bringt einen Bericht ihres Korrespondenten, der dem ersten Verhör Gorgulows bei der Vernehmung gleich nach dem Attentat persönlich beizuwohnte. Der Bericht wirft ein gutes Licht auf die Bemühungen der französischen Justiz, eine sowjetfeindliche Fälschung zu fabrizieren und von Gorgulow Aussagen zu erlangen, die die Version von ihm als „Wahnschweiner“ bestätigen könnten. Die Aussagen Gorgulows, die seine fortrevolutionären Überzeugungen immer wieder deutlich betäubten den Polizeichef offensichtlich.

Der Korrespondent berichtet, daß der Polizeikommissar beim Verhör der Journalisten offenbar den Kopf verlor, denn jeden Augenblick klappte er zum Fernsprecher, um seinem Vorgesetzten Mitteilung zu erstatten, in der Hoffnung, daß ihm all dies eine Ausrede beschaffen und seine Kalbfügigkeit und Ausdauer an dem Tag lehren werde. Den Beamten gelang es nicht, das Einverständnis einer ganzen Menge Journalisten zu erhalten, die sich aus dem Verhandlungsraum entfernten. Vom Chef der Kriminalpolizei, Guichard, der ebenfalls zur Stelle war, erhielt der Polizeikommissar dafür einen Verweis.

Im ersten Verhör erklärte Gorgulow: „Ich heiße Paul Gorgulow und bin im Dorfe Kabinikaja im Kaukasus geboren. Meine Überzeugung nach bin ich Idealist. Nach Abschließung der Universitäts erhielt ich das Diplom eines Arztes. Ich bin Journalist, doch bin ich Vorsitzender der nationalrepublikanischen demokratischen tschekischen Partei.“

Polizeichef: „Sie sind Demokrat? Ist das nicht dasselbe wie Kommunist?“

Gorgulow: „Nein, niemals! Ich haße die Kommunisten und verachte sie, denn sie haben mein Vaterland zugrunde gerichtet.“

Polizeichef: „Der Polizeidirektor ist über diese Erklärung offensichtlich betrübt.“

Polizeichef fragte man Gorgulow, was ihn veranlaßt habe, auf dem Attentat zu sitzen.

Gorgulow: „Ich habe es deshalb getan, weil Frankreich die russische Regierung unterstützt und dadurch zum Untergang meines Vaterlandes beiträgt.“

Bei diesen Worten — schreibt der Korrespondent des „Vu“ — wurde unter den Anwesenden erstaunte Ausrufe, doch der Polizeichef lachte nicht und unterbrach mit einer kurzen Handlung das Verhör.“

Als das Verhör wieder aufgenommen wurde, beteiligte sich an demselben auch der Untersuchungsrichter. Sie dem Gorgulow über die zahlenmäßige und persönliche Zusammensetzung der von ihm geleiteten russischen politischen Organisation.

Gorgulow befand: „Ich habe meine Partei im Jahre 1930 gegründet, doch haben ihr in ganz Europa niemals mehr als 40 Mitglieder angehört. Was jene von ihnen anderen in Paris befanden, so kehrten sie mich der Polizei in deren Dienst als Prokurator und Journalist an.“

Bei diesen Worten wird Gorgulow von einem Beamten der russischen Polizei unterbrochen: „Kehren Sie keine Fälschung, die französische Polizei hat anderes zu tun, als sich mit Ihnen abzugeben.“

Bei der Aufforderung des Untersuchungsrichters, über seine Tätigkeit zu berichten, erwidert Gorgulow: „Ich empfinde große Achtung für die französischen Nationalisten, ich bin ein russischer Arbeiter und haße die Kommunisten und Sozialisten.“

Der Korrespondent des „Vu“ bemerkt hierzu: „Eine mühsame Arbeit hierbei die Geschäfte der anwesenden Obrigkeit. Das Subjekt ist wirklich unangenehm. Es wiederholt sich, es wiederholt sich, es wiederholt sich, es wiederholt sich.“

Der Korrespondent des „Vu“ schließt seinen Bericht mit folgenden Worten ab: „Das ist schon zu viel. Lieber Herr Staatsanwalt, wir sind einen raschen Blick auf die Vernehmung und fordern die Journalisten höflich auf, sich zu entfernen.“

Aufmarschpläne im Westen festgelegt!

Geheimkonferenz der europäischen Generalstäbe unter französischer Leitung

In Belgien tagt gegenwärtig wieder eine Schlußkonferenz der Generalstäbe der Kleinen Entente unter Leitung französischer Generalstabsoffiziere. Die Konferenz beschäftigt sich mit technischen Einzelheiten für den Krieg gegen die Sowjetunion und bildet so eine direkte Fortsetzung der Militär-Geheimkonferenz in Prag, wo bereits für den Kriegsausbruch ein einheitlicher Generalstab gebildet sowie die Verteilung der Truppen auf die verschiedenen Frontabschnitte festgelegt wurde.

Für die nächsten Tage ist der Termin der Konferenz festgelegt, ergibt sich daraus, daß der Termin der Belgischen Konferenz Ende Mai vorberichtet wurde.

In den nächsten Tagen soll auch eine Konferenz in Warschau stattfinden, zu der die Generalstabsoffiziere von Dänemark, Schweden, Polen und Finnland eingeladen werden, um auch ihre Rolle in dem Aufmarschplan gegen die Sowjetunion genau zu vereinbaren.

Die Presse der französischen Verbündeten setzt sich über diese Enthüllungen aus den militärischen Geheimkonferenzen sehr merkwürdig, gibt aber in ihren Kommentaren wertvolle Einzelheiten. So behauptet die dem tschechischen Außenministerium nahe stehende Zeitung „Lidove Noviny“ in gereiztem Ton die Mitteilungen über den Abschluß eines neuen geheimen Militärabkommens durch die Länder der Kleinen Entente. Die Zeitung polemisiert auch gegen die Meldungen von verärrten Kriegs-

vorbereitungen Polens und Rumäniens, ist jedoch nicht imstande, sie zu widerlegen und versucht die Kriegsgeheimnisse dadurch zu rechtfertigen, daß es sich um zufällige „Verteidigungsmaßnahmen“ handelt. Zum Schluß verrät die Zeitung aber die anti-sowjetischen Pläne, indem sie sagt, „das Bündnis zwischen Polen und Rumänien wird im Falle eines Krieges gegen die Sowjetunion eine große Rolle spielen.“

Sozialdemokratie finanziert Waffenfabrik

Kopenhagen, 21. Mai. Vor einiger Zeit hat die sozialdemokratische Regierung Eintragung einer dänischen Waffenfabrik 400 000 Kronen zum Ausbau des Betriebes bewilligt. Durch diese unerwartete finanzielle Unterstützung wurde die Fabrik in den Stand gesetzt, dänische Waffentypen für den Export herzustellen. Jetzt ist die dänische Presse in der Lage mitzuteilen, daß die Regierung dieser Waffenfabrik auch zahlreiche andere Vorteile gewährt hat, darunter auch vollstetige Einfuhr von Munition zum Probefeuern für die in der Fabrik hergestellten Waffen. Eins der bürgerlichen Blätter bemerkt in diesem Zusammenhang, daß diese Waffenfabrik einer der wenigen Betriebe ist, der trotz der gegenwärtigen schweren Krise neue Absatzmärkte erobert hat.“

KP. Spaniens führt den nationalen Befreiungskampf in Katalonien

Barcelona, 21. Mai. Seit gestern erscheint hier eine neue kommunistische Wochenchrift unter dem Titel „Las Masas“, die in ihrer ersten Nummer einen Aufruf „Gegen den spanischen Imperialismus“ und für das Selbstbestimmungsrecht Kataloniens veröffentlicht.

Auch in Madrid ist eine Sondernummer des kommunistischen Organs „La Voz Obrera“ erschienen, in der die KP. Spaniens zur nationalen Frage Stellung nimmt. Für Katalonien, das Basque Land und Galicien wird das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und die nationale Freiheit der Völker proklamiert.

Französischer Flottenbesuch im Schwarzen Meer

Sofia, 21. Mai. Wie die bulgarischen Blätter melden, wird ein französisches Flottengeschwader in einigen Tagen das Schwarze Meer besuchen. Mehrere Kreuzer sollen die „Befreundete rumänische Marine“ durch einen Besuch in Konstanza beehren. Der Kreuzer „Jeanne d'Arc“, der mit dem Geschwader fährt, wird am 24. Mai den bulgarischen Schwarzmeerhafen Varna zu einem Besuch der bulgarischen Marine aufsuchen.

1000 Verhaftungen in Bombay

Bombay, 21. Mai. Die Straßenkämpfe im Spinnereiarbeiterbauern immer noch an. Es finden harte Protestaktionen gegen die Verhaftungen von über 1000 Streikenden statt. Die Zahl der Todesopfer hat sich auf 145 erhöht. Es hat eine Massenflucht aus Bombay eingelegt. Tausende Flüchtlinge sammeln sich in Puna an, während große Scharen nach kleineren Städten geflohen sind. Zur Unterstützung der regulären Streitkräfte hat der Gouverneur freiwillige Regimenter der Feldartillerie und der letzten Kavallerie einberufen.

miert. Wie diese Forderungen zu verwirklichen sind, geht aus den Kritiken ganz klar hervor. Es heißt: „Aber diese Unabständigkeit können die Arbeiter und Bauern Kataloniens, des Basquelandes und Galiciens nur dadurch erobern, daß sie mit allen anderen Arbeitern und Bauern Spaniens gemeinsam revolutionäre Kämpfe führen.“

Die spanischen Sozialdemokraten haben keine klare Stellung zur nationalen Frage. „El Socialista“ vom 12. Mai schreibt, daß die Katalonier nicht das Recht hätten, „sich anpruchsvoll“ zu sein.

So sind auch in Spanien die Kommunisten die einzigen, die den nationalen Befreiungskampf in enger Verbindung mit der Vorbereitung der sozialen Revolution führen. Sie stehen der deutschen Arbeiterklasse in ihrem Kampfe gegen die Sklavenfesseln von Versailles im Geiste des revolutionären Internationalismus treu zur Seite.

Kreuzer seit jeher Betrüger

Neuer Kursturz an der Stockholmer Börse

Die Kreuzerliche Untersuchungskommission stellt in ihrem letzten veröffentlichten Schlussbericht u. a. fest, daß die Betrügerien Joak Kreugers zum mindesten schon 1924 begonnen haben. Nicht nur die Unternehmungen Kreugers haben gewaltige Schulden, die bis in die Milliarden gehen. Auch Kreuzer selbst hat Schulden, die wohl höher sind als die eines einzelnen Mensch gehabt hat. Bisher schätzte man ihren Gesamtbetrag auf 500 Millionen Kronen. Die Nachricht von diesen Schulden, die natürlich niemals bezahlt werden können, und die für andere Unternehmungen gewaltige Verluste bedeuten, hat an der Stockholmer Börse einen neuen Kursturz verursacht, der weiter zur Verhärtung der schwedischen Krise beiträgt.

Das peruanische Kabinett, an dessen Spitze Ministerpräsident Don Carlos Arias stand, ist zurückgetreten. Das Kabinett war nur fünf Wochen im Amt. Seine wichtigsten Taten waren die Entschickung von Kreuzern der Kriegsmarine und die Aufhebung des Goldstandards.

Frauen führen Krieg

von Emma P. Donahue

Copyright by „Rede Fahn“, Berlin, 1933

Fortsetzung.
Was sollen dagegen die proletarischen Frauen tun? Nur jeden Tag und alles militärische veranlassen, nur die Entlohnung fordern? Niemals werden sich die Frauen einer unterwürfigen, revolutionären, auf solche schändliche Rolle bescheiden. Sie werden niemals ihren Söhnen sagen: „Du wirst bald groß sein, man wird dir das Gewehr geben. Nimm es und erlerne gut die militärische — das ist nötig für die Proletarier, nicht, um gegen seine Brüder zu kämpfen, wie es jetzt in diesem Räuberzuge ist, und wie die die Führer des Sozialismus tun, sondern um gegen die Bourgeoisie seines „eigenen“ Landes zu kämpfen. Im der Ausbeutung, dem Elend und den Krieg nicht durch fromme Reden, sondern durch das Befolgen der Bourgeoisie und deren Entlohnung ein Ende bereiten.“ Und weiter:
„Wenn man nicht eine solche Propaganda im Zusammenhang mit dem jetzigen Kriege treiben will, dann höre man gefälligst auf, mit der internationalen revolutionären Sozialdemokratie, von der sozialen Revolution, von dem Kriege gegen den Krieg im Wandel zu führen.“
Kreimann sagte: „Wer ist dieser Lenin? Sie haben in Kuba die Revolution gemacht. Ja, aber es geht alles drunter und drüber! So ein Unfug, Revolution machen, wo man den Krieg im Lande hat. Damit gibt sich das Volk selbst auf. Die werden später schwer bezahlen müssen! Versteht, wenn Sie in diesem Programm unsere alten Führer Sozialisten nennt und ihnen ans in einem Verteilungsstelle, und da müssen wir uns an dieser Faust wehren. Das sind wir auch dem Proletariat und dem gesamten Volks Feind.“

Diese Peter konnte Lulle bereits. Sie vertrat es, allzu energisch gegen die Auffassungen dieses „Genossen“ zu polemisieren. Sie sagte nur: „Wahrscheinlich werden Sie nochmal anders denken. Was die russische Revolution betrifft, so bin ich der Meinung, daß sie notwendig war, und ich hoffe nur, daß sie dort ganze Arbeit machen, und daß es bei uns nicht allzulange noch dauern wird. Schlimm genug ist es ja. In der Heimat hungern sie, alle, bis auf wenige Ausnahmen, und hier? Sie sind an der Front gewiesen, wozu brauche ich Ihnen zu erzählen, wie grauenvoll das alles ist? Ich bin nicht der Meinung, daß wir mit diesem Krieg unsere Interessen vertreten. Dieser Krieg wird, wie Lenin gesagt hat, für die Interessen der kapitalistischen Großmächte geführt. Noch sind wir die willigen Sklaven und das Kanonenschnitzwerk.“
Kreimann schüttelte abermals mit dem Kopf. Da entfiel ihm im Hofe der Kommandantur ein großes Haß. Von einem Wachen, auf dem das Flugzeugmaterial dreier Umlauber geladen wurde, war eine Kiste heruntergefallen und aufgeplatzt. Vollständig kaputt. Lulle, die mit Kreimann ans Fenster getreten war, stand kurz vor Ersticknen. Das alles war das „Flugzeugmaterial“? Teppiche, Vorhänge, Kissen, Silbergeschirr, Lebensmittel aller Art. Die bekannten kleinen zehn-Pfund-Kartons der „Stappen-Gratifikation“. Sie sah Kreimann an. „Was sagen Sie dazu? Die Herren Offiziere haben gefloht! Sie verlangen ihre Familien! Führen mich zum Diebstahl in Urlaub. Die Durchhalter! Die Vaterlandsverteidiger!“
Kreimann sagte nichts. Er war schillig verlegen. Hatte er gemußt, warum es sich handelte?
Lulle erinnerte sich an den Bürgermeister von Doffy, der alle höchsten Schreibstücken voll weiser Zettel hatte: „Schloßnahme von der deutschen Heeresverwaltung!“ Sie erinnerte sich an die Rede Sollmanns, der auch zu den Durchhaltern gehörte. Er sprach hatte sie wieder in der „Kleinigen Zeitung“ einen Artikel gelesen, in dem von Kriegsanleihe... Er schrie ab: „Schützt... und Siegen die Rede war. Waren die Sozialpatrioten besser als die Herren Kapitalisten?“
Die schwere Stundzeit in der Jahreshälfte des Armeeführers schlag laut und gewichtig einmal. Lulle öffnete das Fenster. Draußen auf dem Platz harrten die Wotter einiger Kavalleriereitflugmaschinen. Der Unteroffizier Kreimann sah an seinem Schreibtisch, sammelte ein Buch und schrie mit freudiger, lauter Jubel.

Auf der anderen Seite sah für den Telefonbedienten der Schreibtisch und Gestirne Kubi Schmidt und Pfiff, zu Lulle herüberblickend, das Bild von den schwarzbraunen Wäggeln. Lulle lottierte die neu angekommene Post.
„Bitte, Kamerad Schmidt“, sagte sie, „rufen Sie doch den Monsieur Schwarz, in der Werkstatt an. Es ist ein Brief für ihn da. Er hat jeden Tag danach gefragt!“
Der Gestirne rührte sich nicht, sondern pfiff, die Arms über die Brust verkränkt, schon zum dritten Male den Refrain desselben Liedes.
„Na, wollen Sie nun antworten oder nicht?“ rief Lulle nachmals.
„Donnerwetter, Sie können ja ebenfalls energisch werden — aber der Schwarz ist ja auch ein netter Kerl, man kann das ja verstehen!“ redete Kubi.
„Gewiß, ein netter und aufrichtiger Mensch“, bemerkte Lulle.
„Ja, ein sympathischer Kerl. Hat so freundliche, offene Züge, schöne Augen, schöne blonde Haare, da kann ich ein junges Mädchen schon verlieben! Aber er ist verheiratet. Ach, wie ich mich nach ihm sehne!“
„Bei Ihnen plep's Herr Schmidt! Ob verheiratet oder nicht, deshalb bleibt er doch ein netter Mensch. Aber Sie sind ein Engel!“
Der Monsieur Schwarz ließ nicht lange auf sich warten. Er kam vors Fenster und öffnete den Brief, den Lulle ihm reichte, sehr hastig.
„Sicher erwartet er eine besondere Nachricht“, dachte Lulle neugierig.
Er laserte den Brief mit sorgloser Miene auseinander. Ueber sein Gesicht schickte ein Schatten. Aus drei Zeilen handelte in diesem Brief.
„Was soll ich tun“, fragte er und reichte Lulle das Papier. Dort stand in großer, fetter Kinderhandschrift:
„Lieber Papa! Ich habe so Angst! Mama ist so krank! Sie meint immer im Bett und ruft nach Dir! Komm doch schnell wieder nach Hause!“
Dein Eichen!“
„Was soll ich tun?“ fragte Schwarz noch einmal.
„Urlaub einreichen“, sagte Lulle.
„Jetzt bei der Urlaubspolizei? Das geht doch nicht.“
„Warum soll das nicht gehen“, fragte Lulle, „andere kriegen ja auch Urlaub.“
(Fortsetzung folgt)